

sass, gegen die Wand. Da er zu sehr die Nähe des Feuers suchte, so nahm er plötzlich ein trauriges Ende. Man fand das Hirn roth und entzündet, auch musste der Schnabel von der Hitze gelitten haben, da er ein empfindlicher Theil des Körpers ist. Es ist bekannt, dass man mit einem leichten Schlage auf den Schnabel einen Papagei tödten kann.

Das Wandern der Vögel über Wasser.

Von

Dr. O. W. L. Gloger.

1. Das Verhalten von Zugvögeln bei Reisen über das Meer, ihr Verirren und Verunglücken. In Bezug hierauf wird ohne Zweifel mehr oder weniger überall Dasjenige gelten, was Hr. v. Nordmann schon auf dem Schwarzen Meere geschehen sah, welches, obgleich durch seine heftigen und häufigen Stürme berührt, doch eine sehr viel geringere Ausdehnung hat, als viele andere Meerestheile Europa's, die bei dem Wandern unserer Vögel zu überfliegen sind. Namentlich bleibt also die Aufgabe für sie dort weit leichter, als z. B. für *Motacilla alba*, *Anthus pratensis* und *Saxicola oenanthe*, wenn dieselben von Island her, oder von Europa dorthin zurück, das zehnfach breitere Atlantische Meer zu überfliegen haben. Dennoch betrifft sehr viele auch schon dort ein sehr trauriges Geschick. Die Beobachtungen unseres Freundes hierüber, (in dem von ihm bearbeiteten III. Theile von Demidoff's Voyage dans la Russie meridionale, p. 201—2,) finden sich unter den Bemerkungen über *Hirundo rustica*, einen der entschieden vorzüglichsten Flieger.

„ Es scheint, dass wenigstens ein grosser Theil dieser Vogelart bei seiner Reise aus südlichen Gegenden nach den nördlichen nicht den Küsten folge, sondern das Schwarze Meer überfliege.“ (Man kann wohl überhaupt annehmen, dass alle Vögel sich im Frühjahr mit ihrem Zuge, besonders wenn rauhe Witterung ihn lange verzögert hat, mehr beeilen; und hierbei wagen sie dann allerdings mehr, als beim Fortwandern im Herbst, wo sie mehr den Küsten folgen, um das Meer an den schmalsten Stellen und nach der Richtung von Inseln zu überschreiten.) „Wenn sie dann Fahrzeuge mitten auf demselben findet, so kommt sie aus freiem Antriebe herbei, um sich darauf auszuruhen.“

In einer Note zu dieser Stelle heisst es weiter:

„Im Jahre 1836 befand ich mich im April, zur Zeit der grossen Frühlingswanderung, zwei Wochen lang auf dem Schwarzen Meere,

an Bord der Fregatte „Burgas.“ Diess gab mir Gelegenheit, eine ganz erstaunliche Menge Zugvögel zu beobachten, von welchen eine grosse Zahl gefangen wurden, oder sonst ihren Tod fanden. Die Arten, welche uns da in die Hände fielen, waren folgende:“

„*Falco rufipes* und *F. cenchris*; *Strix otus*, *Str. brachyotus* und *Str. scops*; *Motacilla alba*, die gewöhnliche *M. flava* und deren var. *melanocephala*; *Saxicola oenanthe*, *S. leucomela*, *S. stapazina* und *S. rubetra*; *Sylvia trochilus*, *S. phoenicurus* und *S. tithys*; *Alauda brachydactyla*; *Hirundo rustica*, in sehr grosser Zahl, und *H. riparia*; *Columba turtur*; *Coturnix dactylisonans*, in Menge; - *Otis tetrax*; *Rallus porzana* und *Grus virgo*.“

„Diese Vögel kamen, um sich auf das Schiff zu werfen: und zwar die einen während einer vollständigen Windstille, die anderen bei Gegen- (Nord-) Winde, der grösste Theil aber während eines 4 Tage lang anhaltenden Sturmes, welcher aus dem Südwesten, daher zwar in der Richtung ihres Fluges blies, aber mit einer Heftigkeit, welche sie offenbar mit fortriss, (les emporta apparemment.“ Der letztere war also halber, wo nicht vollständiger Hinterwind, mithin gerade sehr ungünstig.) „Viele darunter beschrieben erst grosse Kreise um das Schiff und folgten demselben lange Zeit, ehe sie sich an Bord oder auf die Segelstangen setzten. Es war klar, dass dieser Kreisflug ohne jede bestimmte Richtung damit geendigt hatte, sie zu ermüden und zu verwirren; denn ein bedeutender Theil von ihnen liess sich, indem er sich an Bord warf, mit den Händen ergreifen: während ein nicht weniger grosser Theil in den Fluthen umkam.“

„Letzteres war namentlich der Fall mit einem Fluge Wachteln, die eine Beute zahlreicher *Larus canus* wurden, welche sie auch schon vorher verfolgt hatten. Eine Schaar von 9 Trappen fiel, nachdem sie uns bereits einen halben Tag lang nachgefolgt waren, ganz in der Nähe des Fahrzeuges in's Meer und wurde von den Matrosen lebend herausgefangen. Ein wunderlicher Fall war der, dass eine *Anas querquedula*, welche nach der Aussage der Schiffswachen das Schiff die ganze Nacht hindurch umkreiset hatte, ohne sich auf das Wasser niederzusetzen, sich nachher auf das Verdeck warf und nun hier gefangen wurde. Eine Schaar von 11 *Grus virgo* folgte zwar der Fregatte gleichfalls mehrere Stunden lang, indem sie Laute der Unruhe ausstießen; doch verschwanden sie beim Anbruche der Nacht.“

Dass Vögel sich überhaupt scheuen, sich auf einen so fremdartigen und von so vielen Menschen belebten Gegenstand, wie ein auf der Fahrt begriffenes Kriegsschiff es für die meisten von ihnen sein muss, eher

niederzusetzen, als bis die höchste Abspannung ihrer Kräfte sie dazu nöthiget, ist natürlich sehr einleuchtend. Ebenso bleibt es wohl erklärlich, warum sie bei zu heftigem Winde, immer schwankend zwischen Furcht und Hoffnung, sehr lange in Kreisen um dasselbe herumfliegen mögen, bevor sie entweder sich auf dasselbe niederlassen, oder vor Ermattung in's Wasser fallen, oder bei noch einiger Kraft sich zu dem Versuche entschliessen, die Reise fortzusetzen. Bei stillem Wetter hat ein zeitweises Kreisen offenbar den Zweck, sich zu sammeln und zu orientiren; und es kann ihnen wegen der Abwechselung, welche es in die Bewegung ihrer Muskeln bringt, zugleich auch mehr oder weniger zu einer Art von Ausruhen dienen. Dagegen muss ein solcher anhaltender und angstvoller Kreisflug bei Sturm sie ebenso nur um so schneller vollends ermüden, wie er sie zuletzt in Verwirrung setzt. Und dann mag es freilich anscheinend als höchster Grad der letzteren anzusehen sein, wenn sogar ein so entschiedener Schwimmvogel, wie die erwähnte Knäck-Ente, sich in grösster Müdigkeit lieber auf das Schiff niederlässt, statt sich auf das für ihr „Element“ geltende Wasser zu begeben. Dennoch möchte auch diese scheinbare Seltsamkeit gerade bei einem Sturme weniger als Beweis von wirklicher Verwirrung anzusehen, als für eine Wirkung von richtigem Instincte zu halten sein, welcher ihr das Gefühl verursacht, dass in diesem Falle die aufgeregten, kräuselnden oder sich über einander stürzenden und brechenden Wogen für sie einen bedenklicheren Ruheplatz bilden würden, als die ruhige, bewegungslose Oberfläche auf dem Verdecke eines grossen Fahrzeuges. Ja, man darf wohl vermuthen, dass auch solche Schwimmvögel, die sonst viel auf dem Meere leben und hier gern in der Brandung des Wassers untertauchen, (z. B. *Clangula histrionica*,) doch in gleichem Falle wahrscheinlich dieselbe Wahl treffen würden.

Diess führt mich nun auf eine Frage zurück, deren Besprechung ich bereits früher einmal beabsichtigt und handschriftlich schon angefangen, dann jedoch einstweilen zurückgelegt hatte: so dass mittlerweile Hr. Gätke mir wenigstens theilweise mit ihrer Beantwortung zuvorgekommen ist. (Vergl. „Journal f. Orn.“, Jahrg. 1856, S. 70 u. f.) Nämlich: es ist die Frage über

2. das zeitweise Ausruhen wandernder Landvögel auf dem Wasser bei ihrem Zuge über das Meer, — ein Fall, der wohl unzweifelhaft vorkommen muss bei so auffallend weiten Reisen über dasselbe, wie schon die vorhin erwähnte mancher kleinen Landvögel von Island nach Europa, und von hier dorthin zurück, oder wie der Flug der schwerfälligen Wachteln über das Mittelländische Meer.

Der Erste, welcher sich, wenn auch nicht mit so specieller Beziehung, doch im Ganzen über die Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und sogar Nothwendigkeit eines solchen Ausruhens ausgesprochen hat, war jedenfalls Audubon. Er traut oder schreibt, seinen reichen Erfahrungen zufolge, „fast allen Landvögeln (mit wenigen oder gar keinen Ausnahmen) die Fähigkeit“ zu, in gewissem, wenn auch beschränktem Grade „zu schwimmen und sich von dem Wasser in die Luft zu erheben.“

In der That liegt ja das Erstere, insofern man darunter nur die Fähigkeit versteht, ruhend auf der Oberfläche des Wassers zu verweilen, — also nicht, sich auf derselben fortzubewegen, — schon in der Natur jedes Vogels als befiedertes Wesen. Sie bleibt ihm daher, vermöge seiner ganzen Organisation, sogar nach dem Tode noch; und bekanntlich geht sie gerade bei den Landvögeln stets noch weiter, als bei den Schwimmvögeln. Denn höchst wahrscheinlich nicht einmal ein Pinguin, viel weniger irgend ein Landvogel, wird nach seinem Tode untersinken. *) Er kann daher zwar nach allmählicher Durchnässung des Gefieders, weil diese ihm das Wiedererheben verwehrt, leicht vor Erkältung, Mattigkeit u. s. w. sterben; wirklich ertrinken wird er jedoch, im Zusammenhange mit Beidem, nur im Falle einer fortwährenden Ueberstürzung mit hochgehenden und sich kräuselnden oder brechenden Wogen. Bei ruhiger See dagegen, oder bei sanftem, flachem und gleichmässigem Wellengange, wird er stets eine geraume Zeit lang um so unbesorgter auf dem Wasser ausruhen können, je ruhiger er sich von demselben schaukeln lässt, und je regungsloser er sich dabei nur eben selbst verhält. Dem Wasser an sich würde er sich daher in solchem Falle stets unbedenklich anvertrauen können. Wenn er diess also gleichwohl nicht häufiger thut, als es wirklich geschieht, oder zu geschehen den Anschein hat, so hat auch das wieder seine leicht ersichtlichen anderen Gründe. Zuvörderst wird es nämlich die natürliche Scheu vor dem Ungewohnten sein, und zugleich auch die angeborene, daher jederzeit bei ihm herrschende, unter solchen Umständen aber gesteigerte Besorgniss vor anderweitigen Gefahren. (Denn überall vermuthet er ja Feinde; solche lässt ihn demnach sein Instinct gewiss in dem ungewohnten Elemente noch mehr fürchten, als in dem gewohnten, ohne dass er speciell Etwas von den zahlreichen Raubfischen weiss,

*) Sind ja doch viele Schwimmvögel, — die meisten „Langflügler“ und sogar die Schwäne, — ausser Stande, sich unter das Wasser zu zwingen: d. h. unfähig, ihr Gefieder so zusammenzudrücken und hierdurch ihren gesammten Umfang so zu verringern, dass es ihnen möglich würde, zu tauchen.

die in jenem auf Beute lauern.) Dass man jedoch auf hoher See bloss höchst selten oder vielleicht nie Landvögel so freiwillig auf dem Wasser ausruhend bemerkt, ist wiederum nur sehr einfach natürlich. Es rührt offenbar daher, dass bei ruhiger See eben die Nähe von Schiffen, zumal von stillen Kauffahrern mit schwacher Bemannung, sie davon abhält, sich auf das Meer selbst niederzulassen: da sie dann lieber eine Zuflucht auf dem herankommenden Schiffe suchen, welches ihnen ja immer schon weithin sichtbar wird.

Dass ein Landvogel mit undurchnässt erhaltenem Gefieder es vermag, sich vom Wasser zu erheben, selbst wenn er sehr ermüdet ist, sah Audubon ganz besonders an einer ganz ermatteten Rauchschnalbe, (*Hirundo rustica*, var. „*H. americana s. rufa*“, die nach seiner tausend- und aber tausendfältigen Beobachtung specifisch einerlei mit der gewöhnlichen europäischen und deren gesammten, blass- und rotbäuchigen Abänderungen ist.) Die erwähnte war bereits in dem Grade schwach, dass sie darum ins Meer fiel, weil sie, niedrig dahinflatternd, an den Schiffsrumpf stiess; dennoch erhob sie sich bald nachher zu wiederholten Malen. Das Gleiche, jedoch ohne so grosse Ermattung, beobachtete Herr Gätke bei zwei anderen kleinen Landvögeln, die er, wie er meinte, vor dem Ertrinken retten wollte, die sich aber selbst durchaus nicht rettungsbedürftig fühlten, ja sich nicht einmal als besonders müde oder schwach erwiesen, sondern wiederholt aufflogen, um sich vor dem unwillkommenen Retten zu sichern. Und noch dazu geschah diess in sehr geringer Entfernung von Helgoland. Entweder hatten sie sich also bereits genügend ausgeruht; oder es musste überhaupt mehr freier Wille, als grosse Uebermüdung gewesen sein, was sie bewogen hatte, sich bei solcher Nähe der Insel noch auf das Meer niederzulassen.

Manche Vögel, namentlich Hühner-Arten, vermögen aber sogar activ, nicht bloss passiv, zu „schwimmen“; d. h. sie sind im Stande, sich auf dem Wasser fortzubewegen. Vor anderen zeichnen sich hierin die schwerfälligen wilden Truthühner aus, deren Wanderungen über die breiten Ströme Nordamerika's ohne diese Fähigkeit sehr bedenklich sein und wenigstens für die jüngeren im Herbst sehr gefährlich werden möchten. Denn von letzteren fallen dann oft sehr viele schon mehrere Hundert Schritte vor dem jenseitigen Ufer in's Wasser. So weit also haben sie nicht bloss an's Land, sondern auch halb gegen die Strömung zu schwimmen, die sie nun mit sich fortnimmt. Ja, sie müssen gewöhnlich schon deshalb eine Strecke weit stromabwärts zu kommen suchen, weil sie an den meist hohen Uferstellen gar nicht würden lan-

den können. Sie müssen dann also bis zu einer niedrigeren fortrudern. Gleichwohl erreichen sie das Ufer: indem sie mit vorgestrecktem Halse dahinschwimmen, d. h. sich, wie ein wirklicher Schwimmvogel, mit den Beinen im Wasser fortstossen, um sich zuletzt durch einen Sprung aus demselben herauf- und herauszuschellen. (Audubon schildert Alles diess auf sehr anziehende Weise.) Dagegen kommen von den Haselhühnern mit Federkragen, *Tetrao umbellus s. togatus*, die jüngeren in gleichem Falle um: weil sie meistens zu schwach sind, um dem Strome hinreichend zu widerstehen. Alpen-Schneehühner (*Lagopus alpinus*) hat Capitain Holböll in Grönland, und gewöhnliche Repphühner (*Perdix cinerea*) ebenso Hr. Hage in Dänemark, freiwillig ins Wasser gehen und fortschwimmen gesehen.

Nun ergibt es sich aber von selbst, dass es dieser letzteren Fähigkeit (auf dem Meere „fortzuschwimmen“) für wandernde Landvögel zum Behufe des Ausruhens auf Reisen über das Meer, um sich zum Fortsetzen derselben zu stärken, gar nicht einmal bedarf.

Ich habe dieses Punktes daher auch nur theils um der Vollständigkeit willen, theils darum hier miterwähnt, weil die Wachteln, deren Flug über das Mittelmeer seit jeher Verwunderung erregt hat, gleichfalls zu den Hühnerartigen gehören. Sie besitzen also wahrscheinlich gleichfalls Etwas von diesem Vermögen, sich auf dem Wasser fortzubewegen. Wenn auch dasselbe nun auch ganz gewiss nicht dazu dient oder dienen kann, auch nur einen so geringen Theil ihrer gesamten Reise zurückzulegen, wie es die Truthühner bei Flüssen thun: so mag es doch, eben schon in seiner Bedeutung als höherer Grad der allgemeinen Schwimffähigkeit aller Vögel überhaupt, nicht ganz ohne Einfluss dabei sein. (Denn, wo das Grössere möglich sein würde, da muss ja wohl das Geringere um so eher thunlich erscheinen.) Für wichtiger hierbei möchte ich dagegen die Beschaffenheit ihres Gefieders halten. Dieses ist bekanntlich, mit dem von Repphühnern verglichen, sehr glatt und fest; es muss daher wohl geeignet sein, das Wasser eher gleichsam abzustossen, als dasselbe leicht an sich zu ziehen und sich von ihm durchdringen zu lassen. Offenbar kömmt ihnen dieser Umstand fortwährend schon bei ihrem Leben im dichten, thauigen oder sonst feuchten Grase wesentlich zu Statten; ebenso aber thut er diess wahrscheinlich auch dann, wenn bei den weiten Reisen über das Meer die Ermüdung sie veranlasst, sich für einige Zeit auf dem Wasser auszuruhen. Ueberdiess kommt hierbei noch das hinzu, dass sie gewöhnlich vor dieser Zeit sehr fett geworden zu sein pflegen. Das mag freilich ihre Schwerfälligkeit noch vermehren; es giebt ihnen jedoch einer-

seits gleichzeitig mehr Kräfte, um die grosse Anstrengung leichter auszuhalten. (Dem entsprechend sagt z. B. Audubon ausdrücklich, dass es bei den Truthühnern gerade nicht die leichteren, aber schwächeren jüngeren, sondern immer die schwersten älteren sind, welche am leichtesten durch blosses Fliegen, daher ohne zum Ende schwimmen zu dürfen, über die breiten Ströme gelangen.) Andererseits wird bei so fetten Thieren auch das Gefieder, welches ja in Folge der Hautausdünstung hieran Theil nimmt, am besten dem Eindringen des Wassers zu widerstehen vermögen.

Die Aufgabe, sich bei völliger Windstille, wenn eine solche ausnahmsweise herrscht, oder bei schwachem Winde, von der Meeresfläche zu erheben, kann einem da ruhenden und durch Ruhe wieder gekräftigten Landvogel nicht eben schwer werden. Denn um so weniger kann ihn dann irgend Etwas daran gehindert haben, sein Gefieder bei ruhigem Obenauf-Schwimmen innerlich ganz trocken zu erhalten; die wenigen äusserlich anhängenden Wassertropfchen aber schütteln sich bei seiner ersten Bewegung leicht ab. Und bei gelindem Winde, der also nur glatte und sanft schaukelnde Wellen erzeugt, macht sich das Erheben für den Vogel sogar noch leichter, als bei gänzlicher Stille: da ihn bei sanfter Bewegung des Wassers jede Welle von selbst hebt. Er braucht dann also zum Auffliegen nur immer den Augenblick wahrzunehmen, wo er sich auf der Höhenkante derselben befindet. Ja, die Leichtigkeit wird sich für ihn selbst mit einer wachsenden Höhe der Wellen steigern, so lange nur eben der sich verstärkende Wind in geradem, einfachem Striche bleibt, ohne dass Gegen- oder Seitenstösse eintreten, welche dann Schwankungen oder gar Wirbel erzeugen. Sogar noch dann, wenn die Wellen bereits anfangen, sich zu brechen und zu kräuseln, wird ein Vogel sich von ihnen schon ohne seinen Willen fast in die Luft geworfen sehen und mithin zum Wiederbeginnen seines Fluges aufgefordert fühlen. Zumal eine Wachtel, die gewohnt ist, jederzeit nur ganz niedrig zu fliegen, wird so von dem Rücken einer Welle aus nur mit einem gelinden Rucke die Flügel auszubreiten und sehr wenig aufzusteigen brauchen, um nun in gleicher Höhe über die gesammte Wellenreihe fortzustreichen, wie auf dem Lande über den Boden. Das Erheben wird ihr also dort bei Weitem bequemer werden, als jenes plötzliche und gewaltsame, daher laut pfeifende oder schnurrende Auffliegen („Aufpurren“) von der Erde, wenn sie hier genöthigt ist, sich aus der liegenden Stellung, in welche sie vor Menschen oder Hunden „sich gedrückt“ hat, zum Aufstehen zu entschliessen.

Mit Einem Worte: gerade das, was man so lange nicht für mög-

lich gehalten hatte, wird sowohl ihr, wie anderen Landvögeln, unter solchen Umständen weit leichter werden, als das, was man bisher als „wirklich“ anzunehmen geneigt gewesen ist.

Eine Gefahr dabei wird ebenso für sie, wie für andere Landvögel erst dann eintreten, wenn das „Sich-Kräuseln, Ueberstürzen und Brechen der Wellen“ einige Zeit fort dauert, ohne dass dergleichen befiederte Reisende ihre Kraft bereits genügend wieder gestärkt haben, um sich auf's Neue zu erheben. Denn in solchem Falle werden sie dann freilich bald so durchnässt werden, dass ihnen die Rettung nachher unmöglich wird. Noch gewisser aber werden sie natürlich stets verloren sein, wenn ein starker unregelmässiger, stossweise kommender Wind oder gar ein wirbelartiger Sturm, wie in dem von Nordmann erzählten Falle, sie schon ganz ermüdet in das aufgeregte Meer hinabwirft. Und zwar mag es dann wohl auch ziemlich gleich sein, ob der Wind ihnen günstig (entgegen) weht, oder nicht. [In Bezug auf die Wachteln ins Besondere nämlich sagt Hr. v. N.: „Sie reisen keineswegs nur die Nacht über, sondern auch noch bei hellem Tage, (en plein jour.“ Dieser Fall wird übrigens, was den Zug über das Meer betrifft, wohl bei den meisten Vögeln eintreten müssen. Denn welche von ihnen, wenn man etwa die Segler, Schwalben und sehr wenige andere abrechnet, sollten wohl im Stande sein, das Mittelmeer an seinen meisten Stellen im Laufe Einer Nacht zu überfliegen?) „Ich habe Schaaren dieser schwerfälligen Vögel über das Schwarze Meer fliegen sehen, wobei sie sich nicht höher als 8 — 10 Fuss über die Wasseroberfläche erhoben und stets gegen den Wind flogen.“ (Also ganz, wie andere Vögel; nicht, wie man früher gemeint hat, gegen die allgemeine Gewohnheit anderer „mit dem Winde!“)]

Wenden wir diese Wahrnehmungen und Betrachtungen überhaupt, ganz besonders aber die über das zweifellose Herüber- und Hinüberwandern mehrerer kleinen Landvogel-Arten von Island nach Europa, nun auf manche amerikanische an. Dann wird ein gelegentliches Erscheinen dieser letzteren bei uns zwar nicht aufhören, für eine Thatsache zu gelten, die ein Recht darauf hat, unsere Bewunderung zu erregen; aber für so schwierig, wie bisher, oder gar für unbegreiflich und darum (!?) unmöglich, wird man die Sache offenbar nicht anzusehen haben.

Vielmehr würde ich wenigstens, umgekehrt, sehr geneigt sein, es gerade viel auffallender zu finden, wie manche Arten des fernen oder sehr fernen östlichen Asiens dazu kommen, sich mitunter so weit in die westlichsten Theile Europa's zu verirren, dass einzelne bis nach

Belgien, Helgoland, England oder nach dem südwestlichen Frankreich gelangen. (So z. B. mehrere Drossel-Arten, *Regulus modestus*, *Sylvia Calliope*, *Alauda leucoptera*, *Emberiza chrysophrys* u. m. a.) Allerdings wird man zugeben müssen, dass letztere insofern leichter durchkommen, als sie überall Nahrung finden, während von ersteren sehr viele auf dem Meere aus Mangel umkommen müssen; denn in der That mag es unter zehn und mehreren von ihnen wahrscheinlich kaum je Einem der am besten genährten, daher kräftigsten gelingen, die weite Seereise zu überstehen. Indess werden sie ja eben, wenn sie einmal weit fort auf dieselbe verschlagen worden sind, bei dem Versuche beharren müssen, so lange, bis sie Land finden. *) Dagegen ist nicht wohl einzusehen, warum solche Verirrte von Osten her, bei einer fortwährenden Reise zu Lande, sich nicht bereits weit früher wieder zurechtfinden.

Somit glaube ich schliesslich: dass, wenn amerikanische Vögel, die im nördlichen oder mittleren Asien bestimmt nicht zu Hause sind, mitunter zu uns kommen, man auch ganz „bestimmt“ nicht anzunehmen habe, dass sie auf anderem Wege hergelangt seien, als: über das atlantische Meer, also nicht über Sibirien oder Mittelasien! —

Berlin, den 20. Januar 1857.

Zweiter Nachtrag zur Revision der Gattung *Larus*.

Von

Notar Dr. Bruch.

(Hierzu Taf. I, Fig. 1—4. **) — S. d. Jahrg. No. 25, Seite 23.)

In den ersten Tagen dieses Jahres hatte ich das Vergnügen einen grossen Kasten voll Möven, Seeschwalben und Sturmvögel zu mustern, die von den Herrn Gebrüder Verreaux zur Auswahl hierher geschickt wurden, von welchen auch einige in die hiesige Sammlung gewandert sind; leider nicht alle, von welchen ich dieses gewünscht hatte. Es waren darunter vier Exemplare von *Larus zonorhynchus*, die alle aus der Nähe von Mexico, von Mazatlan, südlich vom californischen Meer-

*) In dieser Hinsicht würden also z. B. genaue Beobachtungen von den Bermudas-Inseln gewiss von Interesse sein. Diese liegen zwar eben sehr weit von Europa, aber zugleich auch schon weit genug von Amerika, und noch weit genug im Norden, um für solche Verirrte wohl einen wenigstens ähnlichen, wenn auch nicht gleich willkommenen Halteplatz abzugeben, wie dies Helgoland in so merkwürdigem Grade für so viele der Alten Welt thut.

**) Diese Tafel wird dem nächsten Hefte beigegeben werden. D. Herausg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [5_1857](#)

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: [Das Wandern der Vögel über Wasser. 105-113](#)